

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 Pf.

Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart. I.
Glogau, Dr. Gustav, Graf Leo Tolstoj.

Cramer, Dr. J., De philippica van Paulus tegen te gemeente van Korinthe.
Zahn, D. Thdr., Der Kampf um das Apostolikum.

Littkens, D. th. Joh., Zum heil. Vater-Unser. Zeitschriften.
Universitätschriften.

Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart.

I.

Etwa auf ein Jahrhundert kann die biblische Theologie überhaupt und insbesondere die des Neuen Testaments zurückschauen. Der göttinger Theolog Büsching stellte bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Idee auf, die Theologie im Gegensatz zur scholastischen, womit er aber die der protestantischen Theologie meinte, allein aus der H. Schrift darzustellen. Er aber wie der spätere in Göttingen lehrende Zachariä wollten mit ihrer „biblischen“ Darstellung noch den kirchlichen Lehrbegriff unterbauen im Gegensatz zu Bahrdr und Ammon, welche ihn damit zu unterhöhlen suchten. Erst durch die „befreiende That“ Gabler's 1789, der beide Fragen klarstellend auseinanderhielt: was lehrt thatsächlich die Schrift? und was ist dogmatische Wahrheit für uns? war „einer dogmatisch unbefangenen rein historischen Schriftforschung“ der Weg freigemacht, war der Begriff der biblischen Theologie, als einer historischen Wissenschaft, als der geschichtlichen Darstellung des biblischen Lehrgehalts gefunden. In diesem Sinne sind mit mehr oder weniger Geschick, Wissenschaftlichkeit und Erfolg die Werke der neutestamentlichen Theologie von de Wette, v. Cölln, Neander, Schmid abgefasst.

Auf eine neue Höhe ist diese Disciplin durch Baur gehoben, welcher statt der von Neander und seinen Nachfolgern angenommenen Individualitätsunterschiede grosse geschichtliche Gegensätze und Entwicklungsstufen aufstellte, indem er in seiner konstruirenden Auffassung als Resultat seiner Kritik „das Jesusbild zum schwankenden Schatten, die Urapostel zu jüdischen Gesetzestreibern, den Apostel Paulus zum eigentlichen Schöpfer des Christenthums machte“. Seine Wahrheitsmomente hat in geistvollster Weise Reuss verwendet, wogegen der geistesfreie Katholik Lutterbeck und der Protestant v. Hofmann mit seinen „verschrobeneu Bibelstudien“ an der „Selbsttäuschung“ kranken, als lasse sich anstatt einer Geschichte der neutestamentlichen Offenbarungsreligion eine Geschichte der neutestamentlichen Offenbarung in ihrer rein göttlichen Objektivität schreiben.

Vom Hegel'schen Gesichtsschema Baur's hat uns Ritschl befreit, wogegen seine nicht aus biblischen Motiven erwachsene Theologie sich nur mit gelehrtem, zuweilen auch gewaltthätigem Scharfsinn mit der Schriftlehre ins Einvernehmen zu setzen suchte. Die Arbeiten von Immer und Pfeiderer bewegen sich wesentlich in Baur's Nachfolge. Cremer's „Biblisch-theologisches Wörterbuch“ ist ein sehr schätzbares Hilfsmittel, allerdings unter starker Beeinflussung durch die orthodoxe Tradition. Die bedeutendste neuere Erscheinung ist das Lehrbuch von Weiss, das schwerlich übertroffen werden kann.

Wir haben diese Skizze der Besprechung von Beyschlag's neuester Bearbeitung der neutestamentlichen Theologie, und zwar mit den Worten desselben vorangeschickt, ohne uns weiter über die Richtigkeit seiner Beurtheilung auszulassen, nur um die Stellung zu kennzeichnen, welche seine Darstellung im

Laufe der Entwicklung dieser Disciplin einnehmen will, und um zu zeigen, „welche Beweggründe ihn zu einer neuen Behandlung“ bestimmt haben.

Es sind nicht formale Gründe wie freie historische Darstellung im Unterschiede von einem Lehrbuch, nicht die Abweichungen in den wichtigsten Lehrstücken, sondern methodische Fragen, in welchen er von dem das Fach gegenwärtig beherrschenden Weiss'schen Lehrbuche abweicht. Schon der Nebentitel „Geschichtliche Darstellung der Lehren Jesu und des Urchristenthums nach den neutestamentlichen Quellen“ lässt einen prinzipiellen Unterschied vermuthen. Näher spricht sich Beyschlag S. 16 dahin aus, dass bei Weiss die literarische Behandlung des Stoffes die historische allzu stark überwiege, er gebe eine wohlgeordnete Sammlung von Rohmaterialien. „Die Geschichtschreibung bleibt ihrem Wesen nach subjektive Wiedererzeugung eines Objektiven“, und so fehle bei Weiss Kritik, d. h. Prüfung, welchen Werth eine bestimmte Anschauung für den biblischen Prediger habe, ob sie ein Ergebniss seines eigenen Geisteslebens oder ein überliefertes Erbe, ob sie ihm Kern oder Schale sei, ob sie sein Denken über einen bestimmten Lehrpunkt erschöpfend ausdrückt, oder ihm vielleicht nur eine Betrachtungsweise neben einer anderen, eine Ansicht und ein Ansatz von Einer Seite her ist; ebenso fehlt ihm Divination, das Zwischen-den-Zeilen lesen, um aus blosen Andeutungen, aus dem stillen Hintergrunde des Lehrvortrages die geistige Welt der biblischen Lehrer zu errathen.“

Dazu kommt ferner die Eigenthümlichkeit, die aus derselben beanstandeten Grundauffassung stammt, dass Weiss fast so viele Lehrbegriffe aufstellt, als Bücher im N. T. sind (der Paulinische Lehrbegriff noch dazu in vierfacher Behandlung), während die Lehre Jesu nur kurz nach einer muthmasslichen ältesten Quelle (der Synoptiker, d. h. die den synoptischen Evangelien zu Grunde lag) abgehandelt wird.

Demnach verfährt Weiss scheinbar in ersterer Beziehung zu objektiv; er will darlegen, was thatsächlich vorliegt, während Beyschlag der Subjektivität den weitesten Spielraum in Bezug auf Kritik und Divination lässt. In der anderen Beziehung lässt Weiss zu sehr die Darstellung von der subjektiven Kritik beeinflusst und abhängig sein, sofern er die Lehre Jesu aus einer Quelle schöpft, welche wir nicht haben, welche er erst muthmasslich zurecht macht, und die Lehre Pauli und der anderen Schriften mit grosser Geschicklichkeit nach den Ansichten des modernen Criticismus darlegt. Damit geht die Einheitlichkeit der Paulinischen Gedankenwelt, ja „der grosse Einklang aller verschiedenen Lehrstimmen verloren“; denn, wie Beyschlag mit Recht sagt, ein solcher Einklang ist da und viel mächtiger, als unsere einseitig auf formale Verschiedenheiten Jagd machende moderne Methode es zugeben will. Die neutestamentlichen Männer waren sich bewusst, ein einheitliches Evangelium, wenn auch in verschiedenen Zungen zu verkündigen, und es ist die Pflicht der neutestamentlichen Theologie, auch diese Einheit in der Verschiedenheit zur Darstellung zu bringen. Was aber die Lehre Jesu anlangt, so wird man Beyschlag auch darin zustimmen müssen, dass sie nicht blos als Voraus-

setzung der apostolischen Lehrbegriffe (wie bei Weiss), sondern um ihrer selbst willen darzustellen ist. Sie ist nach Beyschlag eine Hauptsache in der neutestamentlichen Theologie, wenn nicht geradezu die Hauptsache, welche selbstverständlich nach allen für sie vorhandenen Quellen, nicht bloß nach einer von der Kritik gemuthmassten ältesten Quelle, ja nicht einmal bloß nach den Synoptikern, falls man, wie auch Weiss thut, das Johannesevangelium für einen apostolischen Bericht hält, darlegen muss. Man „darf dies vierte Evangelium aber nicht als Ausdruck der eigenen Ideen seines Verfassers verwerthen“.

Demnach macht sich Beyschlag scheinbar viel weniger von der Kritik abhängig als Weiss; allerdings weniger von der literarischen Kritik, um aber andererseits der theologischen Kritik einen viel weitergehenden Einfluss zu gestatten, auch sogar in dem, was er als die Hauptsache hinstellt, in der Lehre Jesu und von Jesu.

Beyschlag's Stellung, die er sich selbst anweist (S. IV), ist eine Mittelstellung zwischen dem kritisch-liberalen und dem dogmatisch-traditionellen Flügel gegenwärtiger Theologie. In erster Hinsicht spricht er sich entschieden aus gegen den seit Baur herrschenden Criticismus, der jede geschichtliche Ueberlieferung auf die Anklagebank setzt, konservative Annahmen erschüttert, ohne ein besseres positives Verständniss an die Stelle zu setzen; mehr darauf bedacht, etwas „Neues als etwas Haltbares zu sagen, der ohne Pietät gegen geschichtliche Ueberlieferungen, ohne Unterscheidung von wahrscheinlichen Ergebnissen und von müßigen Einfällen, die nur dem nächsten Forscher wegzuräumenden Schutt auf seinen Pfad häufen“. Daher die durchgehende und gelegentliche, auch namentlich bezeichnete Polemik gegen Baur und die Tübinger, gegen Ritschl, Wendt, Pfeiderer, Weizsäcker, Harnack u. a. Andererseits aber richtet sich seine Polemik gegen die dogmatisch-traditionelle Theologie, mit rückhaltlosem Verzicht auf die Folgerungen jener veralteten Inspirationstheorie, welche die Bibel vielmehr zu-, als aufgeschlossen hat; welche wie eine Nachtwandlerin mit geschlossenen Augen über die Dachkanten des Jahrhunderts geht.

In solchen Ton, welchen uns die vom Verf. geforderte Tugend der Besonnenheit und Bescheidenheit nur zu sehr überschreiten scheint, verfällt er fast an allen Stellen, wo er sich gegen die „vermeintliche Orthodoxie“ wendet. Sollte denn wirklich, abgesehen von den alten Exegeten Origenes, Chrysostomus, Augustin, sollte wirklich ein Luther, Calvin, ein Bengel mit ihrer veralteten Inspirationstheorie die Bibel vielmehr zu-, als aufgeschlossen haben? Und woher dieser so überaus gereizte Ton? Etwa daher, dass seine „Vermittelungstheologie“ mit dazu geholfen hat, die Orthodoxie unserer Tage gross-zuziehen, sofern alle die, wie der Verf. kein bloßes Gelehrten-, sondern ein Herzensverhältniss zu den Dingen des Glaubens haben, bei seinem Standpunkte nicht haben stehen bleiben können, da ihnen durch die biblische Theologie das Auge geöffnet worden ist, dass seine vor fünf und zwanzig Jahren gelehrt Christologie, wie die seitdem gepflogenen Verhandlungen auf exegetischem und dogmatischem Gebiet gezeigt haben, weder die biblische noch eine überhaupt theologisch haltbare ist? Es ist doch wol vielen zur Klarheit gekommen, dass seine „Abweichungen von der herkömmlichen Lehrform“, und zwar gerade in der Hauptsache der Theologie, in der Auffassung der Person Christi, „Abzüge, Abschwächungen des ursprünglichen Christenthums sind“, und es wird das Selbsturtheil, welches er S. VI ausspricht, und welches schon sofort nach dem Erscheinen seiner Christologie gefällt wurde, zu Recht bestehen.

Sollten denn nicht wirkliche Glaubensinteressen in ihrem innersten Lebensmittelpunkt mit einer Christologie verletzt werden, welche die Person Jesu auf die Stufe eines, — wenn auch noch so gesteigerten, idealen Menschen herabsetzt?

Zwar theilt Beyschlag den Glauben der Christen, dass die biblische und insonderheit die neutestamentliche Religion auf göttlicher Offenbarung beruht, und er theilt den Glauben der Protestanten, dass diese Offenbarung in den biblischen Schriften, insonderheit in den neutestamentlichen, sich so „vollständig und abschliessend bekundet hat, dass deren Lehrgehalt für das christliche Lehren und Handeln aller Zeiten mass-

gebend bleibt“. Nun sollte man meinen, was Offenbarung sei, was die Offenbarungsschriften von Christo, dem Stifter der Offenbarungsreligion aussagen, müsste sich aus diesen Quellen-schriften entnehmen lassen, und für das in ihnen Behauptete von den Theologen Anerkennung beansprucht werden. Aber vermöge eines Begriffs von Offenbarung, welcher dieselbe des lehrhaften Charakters möglichst entkleidet, betrachten viele jenes Schriftthum als rein menschliches Geschichtserzeugniss, als Quellenliteratur eines ersten Kapitels der Dogmengeschichte, womit das evangelisch-kirchliche Schriftprinzip aufgehoben wird. Wenn nun S. 9 behauptet wird, „es sei bei der Entstehung sowol der biblischen Religion selbst wie ihrer Urkunden, der göttlichen Seele in beiden unerachtet, ebenso natürlich und menschlich zugegangen wie bei allen geschichtlichen Entwicklungen“, was bleibt dann noch vom Wesen derjenigen Offenbarung bestehen, welche das N. T., ganz abgesehen vom Alten, aber in Uebereinstimmung mit dem Alten bezeugt? In Ablehnung des kirchlich-biblischen Offenbarungsbegriffs, den er (für Nichtkenner) als eine „Vergewaltigung des Menschengestes, als ein Ueberfallen mit Mittheilungen, welche gar nicht wahrhaft angeeignet werden können (aber doch nach S. 35 im A. T. richtig sind!), als „Auferlegung und Ueberschüttung einer übervernünftigen reinen Lehre“ beschreibt, fasst er selbst, dem heutzutage besser erkannten Wesen der Religion entsprechend, die Offenbarung als „Erweckung und Erleuchtung des unmittelbaren innersten Geisteslebens, als göttliche Befruchtung des gottverwandten Punktes im inwendigen Menschen“.

Ganz abgesehen von den Ausdrücken: unmittelbares, innerstes Geistesleben, als ob es auch ein mittelbares und ein äusseres gebe, geht es dann also doch nicht so natürlich und menschlich bei der Offenbarungsreligion ab; denn eine „göttliche“ Befruchtung findet statt, und diese göttliche, nicht menschliche, d. h. nicht aus menschlichen natürlichen Kräften des Geistes, seines Wollens und Erkennens, nicht aus seiner Vernunft abzuleitenden That, ist also keine Selbstbefruchtung, sondern ein Empfangen von dem, was der Mensch nicht hat, aber nothwendig bedarf; was also nicht aus dem Naturleben und Naturlauf, wie er schöpfungsgemäss geordnet ist, hervorgehen kann. Also ein übernatürliches, übermenschliches, übervernünftiges Wirken Gottes. Und fragen wir, wozu dieses nothwendig war? etwa weil der gottverwandte Punkt, besser das gottverwandte Geistesleben im inwendigen Menschen, nicht in eigener Vernunft und Kraft, dazu kommen kann, Gott zu erkennen, wozu sein Erkenntnisstrieb, oder Gott zu lieben, wohin sein Willenstrieb ihn treibt? Und weshalb kann der gottverwandte Mensch Gott nicht erkennen, wie er will und soll, Gott nicht lieben, wie Gott geliebt sein muss, und wie der Mensch in seinem Erkenntnis- und Willenstrieb will? Weshalb bedarf es noch einer Offenbarung Gottes auf einem bestimmten Geschichtsgebiet für die ganze Menschheit und Weltgeschichte; und warum reicht die Selbstmittheilung des göttlichen Geistes, wodurch der menschliche Geist gottverwandt geschaffen ist, nicht aus zu einer immer innigeren Vermählung des heiligen Gottesgeistes mit dem frommen Menschengeste?

Die Antwort kann vom biblischen Standpunkte doch nur sein: weil die Sünde den gottverwandten Menschen von Gott trennt, der Menschengest nicht mehr fromm, sondern von Gott abgewandt, ja gottfeindlich ist, und er Gott weder erkennen noch lieben kann, wie es der Wille Gottes verlangen muss. Nur die Sünde in der Menschheit mit ihren Folgen, Tod und Verdammniss, in der bleibenden Trennung des gottverwandten Menschen von Gott machen für ihn eine Offenbarung Gottes zum Heile, zur Errettung von dieser Knechtschaft nothwendig.

Alle Gottesoffenbarung hat zum Zweck die Sündentilgung durch Versöhnung und Vergebung, und dadurch die Wiederherstellung der ursprünglichen Gottesgemeinschaft, mit der darauf ruhenden Erkenntniss und Liebe Gottes. Warum ist dieser für die biblische Offenbarungsreligion und ihre prinzipielle Begründung so nothwendige Punkt nicht S. 9 betont, ja nicht einmal erwähnt? Etwa weil es sich von selbst verstand? Das ist der Offenbarungsbegriff in der Lehre Jesu wie der Apostel. Damit aber stimmt nicht die S. 10 ausgesprochene

Auffassung, dass auf dem Höhepunkte des Geschichtsverlaufes „sich der ewigen Gottesfülle eine ideale Menschlichkeit zum Gefässe dargeboten hätte“. Wo wird dies in der Schrift bezeugt? Woher kam diese ideale Menschlichkeit? Wo hat sich Jesus der ewigen Gottesfülle dargeboten? In dem kindlich frommen Abraham wird der glimmende Docht wahrer Religion angefaßt (doch vom lebendigen Gott); dem Mose erscheint der Ewige; den Propheten, dem lebendigen Volksgewissen gibt sich Gott in immer reinerem Lichte zu erkennen; die stille Gemeinde der Armen und Leidtragenden ist der geschichtliche Mutterschoß dessen, in welchem die gnadenvolle Erfüllung vom Himmel herabsteigt, des Menschen- und Gottessohnes, in dem die reinste Menschlichkeit der göttlichen Liebesfülle zum entsprechenden Gefäss und zum Werkzeug weltüberwindender Thatoffenbarung wird. Also in Jesu von Nazareth die reinste Menschlichkeit. Nichts anderes? nichts mehr? Und woher diese reinste sündlose Menschlichkeit in einem Menschengeschlecht, von dem es heisst: „sie sind allzumal Sünder; da ist keiner der Gutes thue, auch nicht Einer“? Und was heisst die „gnadenvolle Erfüllung steigt vom Himmel herab“? Ist dies etwa der Gottmensch, der vom Himmel herabsteigt, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; ist dies der eingeborene Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, der, von dem der Hebräerbrief sagt, dass Gott, nachdem er in der Vorzeit zu den Vätern durch die Propheten geredet hat, nun zuletzt geredet hat in einem, der sein Sohn ist, der das Ebenbild seines Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit ist, der, durch den er die Welten gemacht und durch den er die Menschheit nun auch versöhnt hat.

Was Offenbarung ist, kann man nur vom Höhe- und Vollendungsstandpunkt der Offenbarung in Christo Jesu erkennen. Wer aber in Christo nur die reinste Menschlichkeit findet, kann auch das Wesen der Offenbarung nicht erkennen. Wer damit nicht bloss Gott, sondern auch den Menschen und Gottmenschen verkennt, verkennt auch sein Werk der Versöhnung und kann infolge dessen auch nicht die Sünde der Menschheit und nicht die Rechtfertigung derselben, endlich auch nicht die Gnadenmittel und nicht das Gericht erkennen, welches der Sohn hält.

In diesen Abweichungen von der herkömmlichen Lehrform der Kirche sehen wir allerdings Abzüge und Abschwächungen des ursprünglichen Christenthums und dem entsprechend in dem vorliegenden Werk keine (möglichst) objektive Darlegung der neutestamentlichen Offenbarung, sondern eine durch Kritik und Divination von einem eigenthümlichen dogmatischen Standpunkt aus gegebene Beleuchtung der biblisch vorliegenden und exegetisch wissenschaftlich zu gewinnenden Resultate zur Rechtfertigung des eingenommenen, aber nicht biblisch gewonnenen Standpunktes. Der Verf. hat diesen schon vor fünf und zwanzig Jahren enthüllt, trotz aller Gegenrede von den verschiedensten Standpunkten der Theologie aus dennoch geglaubt festhalten zu können, worin ihn auch der gewichtige Thatbestand nicht irregemacht, dass sich kein Theolog seine Christologie angeeignet hat. Ob diese neue Bearbeitung derselben in ihrer Erweiterung zur biblischen Theologie dazu angethan sein wird, eine bessere Ueberzeugung von seiner Theorie zu bewirken, möchten wir bezweifeln; nirgend sind seine Auslassungen, wie wir im Nachfolgenden hervorheben wollen, unhaltbarer, als wo sie sich auf diesen Mittel- und Hauptpunkt der Christologie beziehen.

Die drei Bücher, welche im ersten Bande dargeboten werden, behandeln die Lehre Jesu nach den Synoptikern, sodann nach dem Johannesevangelium, jenes, die Einleitung abgerechnet, in sieben, dieses in vier Lehrstücken; das dritte Buch legt die urapostolischen Anschauungen dar, und zwar in der Urgemeinde (nach der Apostelgeschichte), nach dem Brief des Jakobus und nach dem ersten des Petrus.

Jedem Buche voran geht eine kurze Besprechung der Quellen, aus welchen die Darstellung geschöpft wird, wobei wir uns an S. 8 erinnern müssen, dass ein in der Bibel geschärfter Blick die ganze Summe von Unvollkommenheiten aller Art, von Menschlichkeiten, von der Mangelhaftigkeit religiös-ethischer Erkenntnis bei den alttestamentlichen Gottesmännern bis hinauf zu den Mängeln der neutestamentlichen Ueberlieferung, die uns Christum vor Augen stellt, erkennt. Unter

solcher Voraussetzung hat natürlich die Kritik wie die Divination ein reiches Feld ihrer Bethätigung.

Glogau, Dr. Gustav (ord. Professor der Philosophie an der Univ. Kiel), **Graf Leo Tolstoj**, ein russischer Reformator. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Kiel 1893, Lipsius & Tischer (51 S. gr. 8). 1 Mk.

Einen Beitrag zur Religionsphilosophie will, dem Titel nach, die vorliegende Schrift liefern; in Wirklichkeit wird durch einen Meister psychologischer Analysen ein lehrreiches Lebensbild vor uns aufgerollt: eines genialen, auch durch seine gesellschaftliche Stellung hervorragenden Mannes Ringen nach innerer Vollendung und sein entsagungsbereites, thatkräftiges Streben den anderen an Leib und Seele zu helfen. Aus der Autonomie einer hochbegabten Natur, die nach Entwicklung und Bethätigung verlangt, verstehen wir es wohl, wenn der russische Graf, gleich anderen vor und neben ihm, mit aller Tradition brechen zu müssen glaubt und in der Ueberkultur, deren Netze ihn umstricken, die Feindin des Glückes ersieht: nach dem Wesen suchend wendet er enttäuscht sich ab vom sinnlichen Scheine, und der Fünfzigjährige klagt, da er das Wesen noch nicht gefunden hat, mit dem Prediger Salomo über die Eitelkeit aller Dinge. Doch ein energischer Geist wie der Tolstoj's lässt es nicht bei Klagen bewenden sein; er trachtet nach einer Umwandlung des ganzen Menschen, heraus aus verrotteten alten Zuständen, heraus auch aus dem Wahne moderner Bildung, hinein in das beseligende und werkhätige Vereinleben mit Gott. So nimmt sein weiteres Streben eine ethisch-religiöse Richtung. Wir sehen hierin einen Entwicklungsgang, dergleichen schon mancher andere durchgemacht hat; der seinige bietet besonderes Interesse durch das individuelle Gepräge, das er zum Theil durch heimatliche Zustände empfängt. Aber bei alledem ist es, genauer angesehen, vorerst bloss eine individuelle Beruhigung, welche der Graf im Bauerngewande für sich errungen hat. Denn viel fehlt seiner Weltanschauung, wenn sie die Völker vom Drucke leiblichen und geistigen Elends erlösen will. Dem russischen Reformator geht, wie der Verf. trotz aller Anerkennung seines Helden mit Recht hervorhebt, der geschichtliche Sinn ab, mit anderen Worten, seinem Standpunkt fehlt die Vermittelung mit der empirischen Wirklichkeit, und die Vermittelung fehlt, weil der gewonnene Standpunkt selbst nicht umfassend genug ist. Vag und unfertig erscheint uns vornehmlich des Mannes religiöse Ueberzeugung: wir finden da nicht die freudige Anerkennung eines persönlichen Gottes, welcher sich der Menschheit zu ihrem Heile geoffenbart hat; ihm ist Jesus der Mensch, welcher kraft des in ihm brennenden allgemeinen Lebens klarer ausspricht, was andere nur unklar auszusprechen vermochten. Wenn übrigens der Verf. erklärt, Graf Tolstoj ist kein Theolog, der mit Selbstzufriedenheit und Behagen in einer schon vorhandenen überlieferten Weisheit sich sonnt oder dieselbe zu Markte führt, sondern sei vielmehr eine tief kritische, durch und durch selbstthätige Natur, so erlauben wir uns zur Richtigstellung sei es einer ungenauen Ausdrucksweise, sei es einer vorgefassten Meinung hiermit zu bemerken, dass Theologie und eine kritische, selbstthätige Natur einander nicht ausschliessen, sondern dass vielmehr ein Theolog, der es mit seinem Christenglauben und Christenleben ernst nimmt, eine Selbstüberwindung durchzumachen, einer Geistesarbeit sich zu unterziehen und innere Kämpfe zu bestehen hat, von deren Schwere Nichttheologen, dank ihrer Einseitigkeit, vielfach verschont bleiben.

Erlangen.

L. Rabus.

Cramer, Dr. J. (Hoogleraar te Utrecht), *Exegetica et Critica IV. De philippica van Paulus tegen te gemeente van Korinthe (2. Kor. 10—13) verklaard en in hare historische beteekenis gewaardeend.* (Nieuwe Bijdragen op het Gebied van Goodgeleerdheid en Wijsbegeerte door Dr. Cramer en Dr. Lamers (Hoogleraren te Utrecht), 8^e Deel 4^e Stuk). Utrecht 1893, Breijer (VIII, 136 S. gr. 8). 1. 80 F.

Der Verf. ist ein Anhänger von Hausrath's Hypothese, wonach der „Vierkapitelbrief“ 2 Kor. 10—13 zwar als paulinisch und als nach Korinth gerichtet, aber als jetzt an falscher Stelle stehend zu gelten hat. Er erblickt in ihm jenen „mit vielen Thränen geschriebenen Brief“ (2 Kor. 2, 4), wodurch Paulus die Korinther, einige Zeit bevor er die

Epistel 2 Kor. 1—9 an sie richtete, „traurig gemacht“ und „zur Reue betrübt“ hat (2 Kor. 7, 8, 9). Von dieser Voraussetzung einer zeitlichen Priorität und ursprünglichen Selbständigkeit des Abschnitts gegenüber 2 Kor. 1—9 geht er bei seiner exegetischen und kritischen Behandlung desselben aus. Einige Stellen meint er auf dem Wege der Konjekural-kritik aus dem Text herauswerfen zu sollen, besonders die auf die Flucht aus Damaskus bezügliche Angabe in Kap. 11, 29b—33, sowie die über das Entzücktwerden bis ins Paradies Kap. 12, 4; auch die Erwähnung der „Wunder, Zeichen und Kräfte“ in 12, 12. Im ganzen jedoch geht er schonender mit seinem Erklärungsobjekt um, als seinerzeit mit dem Galaterbrief (in Deel 6 der „Nieuwe Bijdragen“) und verdient wegen der zum Theil recht ansprechenden Beiträge zum Verständnis des Abschnitts, die er bietet, jedenfalls beachtet und studirt zu werden. Das Ergebniss seiner Untersuchung ist, sofern der erklärte Abschnitt eine enge verwandtschaftliche Beziehung zum Galaterbrief zeigt, von apologetischem Belang gegenüber der Loman-Steck-Voelter'schen Radikalkritik. Denn mit derselben Sicherheit wie 2 Kor. 10—13 auf Paulus als einzig möglichen Urheber hinweist, ist auch für jenen Brief die Paulinische Autorschaft anzunehmen (s. die Schlussbetrachtungen: S. 119 ff. und S. 133 ff.). †

Zahn, D. Thdr. (Prof. der Theologie in Erlangen), **Der Kampf um das Apostolikum.** Nürnberg 1893, Löhle (36 S. gr. 8). 60 Pf.

Von Th. Zahn sind wir scharfe Rede gewohnt, die aber ebendeshalb die Sache trifft. Seine geschichtliche Abhandlung über das Apostolische Symbol überragte dadurch die anderen Schriften über dies Thema. Ein Gleiches gilt von der vorliegenden Broschüre. Es ist ein Vortrag, den er auf der bayerischen Pastoralkonferenz in Nürnberg gehalten, und der, wie berichtet worden, trotz seiner Länge von anderthalb Stunden durch die Schärfe und Energie der Gedanken die Versammelten von Anfang bis Ende in steter Spannung gehalten und den Wunsch der Veröffentlichung hervorgerufen. Wir sind für den Druck dankbar. Der Streit über das Apostolikum ist zwar vorläufig von der Tagesordnung etwas verschwunden, aber der Gegensatz der Anschauungen und Stellungen, welcher dabei offenbar geworden, hat seine bleibende Bedeutung und wird noch einmal zur Erledigung kommen müssen, für jetzt wenigstens zur offenen Darlegung. Denn es handelt sich um mehr als um bloß ein einzelnes Dogma oder dergleichen wie in früheren Verhandlungen, sondern um die Grundlagen des Christenthums selbst und des ganzen Bestandes der Kirche. Das ist es, was Zahn mit der Klarheit und Schärfe, die wir in ihm kennen, hier darlegt. Den Ausgang nimmt er von Schrempf, vielleicht, wie es manchen scheinen könnte, zu ausführlich und vielleicht etwas zu scharf gegenüber dem württembergischen Kirchenregiment im ganzen, wenn auch nicht ganz ohne Berechtigung. Ohne Vorbehalt aber gilt dies Letztere von dem, was er zu Ehren der Offenheit Schrempf's gegenüber den Halbheiten der späteren Berliner und eisenacher Erklärungen sagt. Vor allem richtet sich seine Spitze gegen die Darstellung Herrmann's in Marburg, dessen Worte von der inneren Erfahrung Jesu u. dgl., losgelöst von den äusseren Thaten der Geschichte, allerdings ganz nach „Enthusiasmus“ im alten Sinne des Wortes aussehen. Im Gegensatz dazu betont Zahn mit aller Wucht und mit Recht, dass der christliche Glaube die von den Aposteln als den Zeugen Jesu bezeugten „Thaten“ zum Grund, Inhalt und bleibenden Bestand habe und von denselben gar nicht gelöst und ohne dieselben gedacht werden könne. Hierüber sagt er wahrste und stets zu beherzigende Worte, auf die wir mit demselben Nachdruck verweisen, mit dem sie hier geltend gemacht worden sind, wie wir denn überhaupt diesen Vortrag zur Lesung und Beherzigung auf das nachdrücklichste empfehlen. **E. L.**

Lützens, D. th. Joh. (Oberpastor am St. Peter zu Riga), **Zum heiligen Vater-Unser.** I. Einleitende Betrachtung zur Erklärung desselben. Riga 1893, Hoerschelmann (60 S. 8).

Lützens ist seit langem sowohl als gelehrter Theolog (durch seine Arbeit über Luther's Schrift de servo arbitrio) wie als gesund denkender Lutheraner (z. B. durch seine Briefe über Henry Drummond's Traktate) auch bei uns wohl bekannt. So darf man diese seine neueste populäre Schrift getrost in die Hand nehmen und wird in ihr eine vortreffliche Handreichung finden. Ueber Gebet, über die Fragen, was, wie, warum, mit welcher Hoffnung etc. wir Christen beten und beten sollen, wird man hier schöne, ruhig gehaltene und mit einer Reihe gut gewählter Citate und geschichtlicher Beziehungen ausgestattete Erörterungen finden. Das Schriftchen kann daher warm empfohlen werden. Wir sehen der Auslegung des Vaterunsers selbst, wozu dies nur Einleitung sein soll, mit Freuden entgegen. **E. L.**

Zeitschriften.

„Halte was du hast“. Zeitschrift für Pastoral-Theologie. 16. Jahrg., 11. Heft: H. Schmidt, Die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer

praktischen Vorbildung der ev. Geistlichen (Schl.). Eibach, Ueber erbauliche Literatur (Schl.).

Ev. Kirchen-Zeitung. Nr. 26: J. Gensichen, Die Verpflichtung der Geistlichen auf das luth. Bekenntniss mit bes. Berücksichtigung der fast gleichlautenden Broschüre: „Die Verpflichtung auf das Bekenntniss in der ev. Kirche“ von D. J. Kaftan (Schl.). Nr. 26, 27, 28, 29, 30: Schmeling, Die liturgischen Grundlegungen. Nr. 27, 29, 30: L. Schulze, Die Scheiderede Jesu. Nr. 28: Henschel, Die Nordfriesen. Nr. 32: Holtzheuer, Die neue Agende. G. Schulze-Berlin, Die Bedeutung des apostolischen Glaubensbekenntnisses für die Kirche. J. Döderlein, der erste Fehler der neuen Bibel.

Verschiedenes. Die neuen, vier Bände starken Publikationen des Literarischen Vereins enthalten u. a. (als 192. Publikation) eine bisher unbekanntes Handschrift über eine Reise ins Heilige Land. Die Handschrift befindet sich in der Bibliothek des Studienseminars zu Neuburg an der Donau und gehört dem 15. Jahrhundert an. Entdeckt wurde sie von Seminardirektor Hohenbleicher; Seminarpräfekt M. Sollwerk hat sie geprüft und nunmehr in einer reichhaltig und sorgfältig kommentirten Ausgabe veröffentlicht: „Fratris Pauli Waltheri Guglinensis Itinerarium in terram sanctam et ad sanctam Catharinam“. Verf. des lateinisch geschriebenen Itinerarium ist Paulus Walther, geb. zu Güglingen in Württemberg im J. 1422. Er trat mit 18 Jahren in den Orden vom H. Grabe, mit weiteren 18 Jahren in den der Minderen Brüder, machte etwa 60 Jahre alt die von ihm beschriebene Pilgerfahrt, hielt sich dann in Rom auf und kehrte wahrscheinlich später nach Deutschland zurück. Der Herausgeber hat die heutige Interpunktion und Orthographie möglichst durchgeführt, die Fehler des Originals aber mit Recht stehen lassen. Die 193. und 195. Publikation bringt die Fortsetzung und den Schluss der grossen Hans Sachs-Ausgabe, also den 20. und 21. Band. Sie ist begonnen von Adalbert v. Keller im J. 1870; vom 13. Band an (1880) theilte sich Prof. Edmund Götz in Dresden, der erste Hans Sachskenner der Jetztzeit, und übernahm nach Keller's Tode mit dem 15. Bande (1885) die Herausgabe allein. Er benutzte bei Herstellung des Textes neben den Gesamtausgaben auch die Einzeldrucke und besonders die Manuskripte des Dichters. Auch durch die literarischen Nachweise, durch grammatische und metrische Bemerkungen ist die Ausgabe äusserst werthvoll. — Pastor Dr. Alexander Röhrich, der bereits in einer lateinischen Abhandlung über das Verhältniss des Arnobius zu Clemens Alexandrinus: „De Clemente Alexandrino Arnobii in irridendo gentilium cultu deorum auctore“ (Programm des Paulinum in Horn bei Hamburg [38 S. gr. 8]) einen Beitrag zur Quellenfrage wie zur Beurtheilung des Arnobius geliefert, hat jetzt in einer deutschen Schrift das für die Bedeutung des Apologeten in Frage kommende Hauptproblem behandelt: „Die Seelenlehre des Arnobius nach ihren Quellen und ihrer Entstehung untersucht. Ein Beitrag zum Verständniss der späteren Apologetik der alten Kirche“ (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses [64 S. gr. 8] 1. 60). Der Verf. gibt auch hier eine genaue Darlegung der Quellen, unter deren Einwirkung die Schrift des Arnobius besonders in ihrem die Seelenlehre behandelnden Theil entstanden ist, und gelangt so zu Ergebnissen, welche erst die schriftstellerische Eigenthümlichkeit des Autors erkennen lassen. — Im Verlage von Reuther & Reichard in Berlin wird erscheinen: „Sammlung von Lehrbüchern der praktischen Theologie, in gedrängter Darstellung“. In Verbindung mit Gen.-Sup. D. J. Heseckel in Posen, O.-Kons.-R. Dr. K. Köhler in Darmstadt, Prof. D. G. Rietschel in Leipzig, Prof. D. Sachsse in Bonn, Stadtpfr. Dr. P. Wurster in Heilbronn, hrsg. von Prof. D. H. Hering in Halle. Die Sammlung wird zunächst enthalten: I. Bd.: „Lehrbuch der Homiletik“ von Prof. D. H. Hering in Halle. II., III. Bd.: „Lehrbuch der Liturgik“ (einschliesslich der Kirchlichen Kunst) von Prof. D. G. Rietschel. IV. Bd.: „Lehrbuch der Katechetik“ von Prof. D. E. Sachsse. V. Bd.: „Lehre von der Seelsorge“ von Gen.-Sup. D. Heseckel. VI. Bd.: „Lehre von der Inneren Mission“ von Stadtpfr. Dr. P. Wurster. VII. Bd.: „Lehrbuch des deutsch-ev. Kirchenrechts“ von O.-Kons.-R. Dr. K. Köhler. Jeder Band ist auf 20—25 Bogen bemessen, und es sind Vorkehrungen getroffen, dass das ganze Werk in ungefähr zwei Jahren vollständig vorliegt. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, ist zunächst eine Subskriptionsausgabe veranstaltet, und zwar in Lieferungen (ca. 4—5 Bog.) à 1 Mk. — Da die Schrift: „Die Bibel in der Westentasche“ jetzt polizeilich verboten sein soll, so kann in der von Pfr. Lic. Weber in M.-Gladbach, Pfr. Dammann in Essen und Pfr. em. Krüger in Bonn ausgeschriebenen Gogenschrift kein direkter Bezug darauf genommen werden. Da diese Schrift aber doch nur eine kurze Zusammenfassung aller bisherigen Entstellungen und Verdrehungen der Schriftwahrheit seitens der Socialdemokratie ist, so wird das Preisausschreiben in der Fassung aufrecht erhalten, dass „Die Bibel gerechtfertigt gegen die Unwissenheit und Verblendung der Socialdemokratie“ das Thema der Arbeit sein soll. Wir verweisen namentlich auf folgende Schriften: Balduin Säuberlich: „Die Bibel“ (Berlin, Magazin für Volksliteratur F. Harnisch, Yorkstr. 43); Bebel: „Die Frau“; Bruno Wille's Schriften (Berlin W., Buchh. von Harnisch, Yorkstr. 43); „Lichtstrahlen“, III. Bd. (ebd.); G. Lommel: „Jesus von Nazareth“ (Nürnberg, Wörlein & Co.); Anatole Rembe: „Christus der Mensch und Freiheitskämpfer“; O. S. Seemann: „Die humane Weltanschauung im Gegensatz zur jüdisch-christlichen“ (Aus dem „Menschentum“ von Dr. A. Specht, 1888, Nr. 1). — In der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje wurde am 26. Juli das 400-jährige Bestehen der Buchdruckerei des Obod-Klosters, der ersten auf dem Balkan, gefeiert. Slawische Gelehrte und Politiker sowie Kenner der slawischen Literatur waren von allen Seiten zur Theilnahme an der Feier herbeigeeilt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörfeling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Loipzig.